

Howard aus Windsor Castle (Kat. Nr. 140), wird in England als einheimischer Künstler gewertet; verständlich, da die gesamte englische Malerei des 16. Jahrhunderts auf Holbeins schulbildendem Beispiel aufbaut; auch der Niederländer Hans Eworth kann sich seinem Einfluß nicht entziehen. Ein Meisterwerk nicht nur der englischen, sondern der höfischen Bildnismalerei des 16. Jahrhunderts überhaupt war das selten gezeigte, 1546 datierte lebensgroße, ganzfigurige Portrait des Henry Howard Earl of Surrey von Guillim Stretes (Scrotes) aus dem Besitz des Herzogs von Norfolk (Kat. Nr. 221, Abb. 3).

Die in zwei Räumen ausgestellten Zeichnungen konnten naturgemäß einen vollständigeren Überblick über die Kunst der Epoche vermitteln. Höhepunkte bildeten die Blätter von Pieter Breughel d. Alt. (10 Stück), Jacques Callot (6), Correggio (3), Hendrik Goltzius (7), Hans Holbein d. J. (4), Michelangelo (5), Rosso Fiorentino (5), Tizian (1) und Paolo Veronese (2). Stiche, Plastiken, hauptsächlich kleineren Formats, und zwei Wandteppiche vervollständigten die interessante Ausstellung.

Fritz Heinemann

### CLAUDE UND SEIN UMKREIS

Vom 16. November 1964 bis zum 15. Februar zeigte die Albertina Zeichnungen, Radierungen und Stiche von Claude Lorrain und den Meistern der römischen Landschaft im 17. Jahrhundert. Kaum zuvor dürfte in Wien ein ähnlich detailliertes Panorama einer geschlossenen Epoche der Graphik vorgeführt worden sein. Es wurden 140 Künstler präsentiert und in einem Katalog behandelt, dessen gediegene Kennerschaft (mit viel Sinn für exakte Lokalisierung der Schauplätze) an ein Meisterstück wie Reznicks „Mostra di Disegni fiamminghi e olandesi“ der Uffizien von 1964 heranreicht. Er ist das Werk von Eckhart Knab.

Eckhart Knab hat bereits in mehreren eindrucksvollen Arbeiten die Grenzen unseres Wissens über Claude Lorrain verschoben und wer jetzt seine Ausstellung besuchte, sah bis ins Einzelne mit Augen, was vorher doch in erster Linie literarischer Besitz war. So trägt das Ganze einen persönlichen Zug. Deuten wir die Tendenz richtig, folgt sie dem Bestreben, Claudes zeichnerisches Oeuvre nicht zu eng zu fassen. Knab ist durchaus kein „Purist“ und hat – wie er zudem ausdrücklich auf dem New Yorker Kongreß von 1961 zu verstehen gab – einen offenen Sinn für die Varietät des Zeichenstiles, dessen volle Weite Claude seiner Meinung nach (und hierin stimmen wir ihm zu) schon in den frühen 30er Jahren erreichte. Wenn auch eine dezidierte Stellungnahme erst nach Publikation des demnächst von Röthlisberger zu erwartenden Kataloges der Claude'schen Handzeichnungen geraten scheint, möchte man sich doch schon jetzt die vielfältigen Möglichkeiten zwischen dem Hingeworfenen und dem Sorgsam-Ausgeführten als Merkmal einprägen, auch wie er sich in den 50er Jahren Tizian und den Carracci nähert.

So betrachtet verwächst Claude ganz organisch mit einer künstlerischen Umwelt, die einer leuchtenden Aura gleich das große Gestirn umgibt. Die Ausstellung gliederte Vorläufer, Zeitgenossen und Nachfolger. Ihrer Struktur nach war sie international; vier Gruppen treffen aufeinander: Italiener, Franzosen, Deutsche und Niederländer (es

fragt sich dabei allerdings, ob man in den Rembrandtlehrern S. 45 ff. des Katalogs nicht die Grenzen des Themas streift). Stets kommt es dabei zu einem doppelten Problem. „Wie haben die nationalen Besonderheiten auf Claude gewirkt?“ und „Wie haben diese Besonderheiten sich durch Claude modifizieren lassen?“. Merkwürdig, wie weder das eine noch das andere geradewegs zu beantworten ist. Stets bleibt Claudes „innerer Vorbehalt“ beträchtlich, und so handelt es sich denn um höchst subtile Vorgänge, die dem Besucher keineswegs „in die Augen springen“. Im Gegenteil fühlt er sich durch die Einheitlichkeit des Empfindens meistens ja auch einander sehr ähnlicher Gegenstände berührt, die selbst in den Qualitäten eng aneinander rückt und kaum je den Eindruck eines „schlechten“ Blattes ermöglicht – höchstens einmal (bei soviel Bäumen, Bergen, Ziegen und Tempeln ja verständlich) „langweilig“ wird.

Vereinheitlichend wirkt auch, daß jeder Zeichner, Stecher und Radierer seine Arbeit als reduziertes Malen auffaßt (und in dieser Hinsicht kommt dem „Liber Veritatis“ der allgemeinere Wert eines Symptoms zu). Waren im 15. Jahrhundert Bilder vielfach gemalte Zeichnungen, so ist nun Graphik als „gezeichnetes Gemälde“ der *point d'honneur*, weshalb Farbwirkung angestrebt wird, sei es – wie die älteren Meister – tatsächlich durch Kolorieren, sei es durch Einführung „irrationaler“ Techniken, die für „Farbersatz“ stehen.

Die reichen Literaturangaben lassen keine Wünsche offen. Vielleicht wäre zusätzlich noch an Oberhubers Spranger-Aufsatz im Jahrbuch der Städtischen Kunstsammlungen in Baden-Württemberg, I, 1964, 173 ff. zu erinnern, an Stechows „Italianate Dutch Artists in the Allen Art Museum“ (Allen Memorial Art Museum, Bulletin, XXII, 1964, 3 – 22) und an Röthlisbergers allerdings erst nach Schluß der Ausstellung in der Festschrift für Walter Friedlaender erschienene Bemerkungen zu Claude im Hinblick auf Onofri, Tassi und Deruet.

Die monumentale Schau bereitete den „Kennern“ eines der seltenen großen Feste. Der Albertina und ihrem Direktor, Herrn Dr. Walter Koschatzky, gebühren Dank und Anerkennung. Vielleicht wird man nur ein wenig bedauern, daß der Katalog mit Abbildungen geizt.

Georg Kauffmann

## REZENSIONEN

SECHZEHNHUNDERT JAHRE XANTENER DOM (=Xantener Domblätter Nr. 6/1963). In Verbindung mit Herbert van Bebber herausgegeben im Auftrag des Vereins zur Erhaltung des Xantener Domes e. V. von Walter Bader, Köln, Verlag M. Dumont Schauberg 1964. 548 S., 40 Farb- und Einzeltaf., 156 Abb. auf Taf., Abb. im Text. (Aufzählung der einzelnen Beiträge in Kunstchronik 1964, H. 12, S. 354 – 55).

Festschriften zu besprechen, ist eine Aufgabe, die wegen der heterogenen Thematik einen Rezensenten in Verlegenheit bringen kann. Im vorliegenden Fall sind die Beiträge um den Xantener Dom zentriert, in der Spannweite von Fragen provinziäl-römischer Archäologie bis zu solchen der Statik und der modernen Liturgie. Sie gliedern sich in drei Teile: 1. Aus der Geschichte der Kirche des hl. Viktor; 2. Zur Wiederher-